

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 87 (2016)
Heft: 1: Abschied vom Leben : "Strategie Palliative Care" : viel erreicht, noch viel zu tun

Artikel: Palliative-Mediziner Roland Kunz über den Anspruch von Pallifon : "Auf Notsituationen vorbereitet sein"
Autor: Tremp, Urs / Kunz, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Palliative-Mediziner Roland Kunz über den Anspruch von Pallifon

«Auf Notsituationen vorbereitet sein»

Der Palliativmediziner Roland Kunz hat das Pallifon* ins Leben gerufen. Die telefonische Rund-um-die-Uhr-Auskunft für Patienten, ihre Angehörigen, aber auch für das Heimpersonal will helfen, Notfallsituationen abzufedern.

Interview: Urs Tremp

Herr Kunz, für wen ist das Pallifon gedacht?

Roland Kunz: Zielgruppe sind die Patienten selbst, aber auch deren Angehörige. Die Idee dahinter: Wir wollen unnötige Hospitalisierungen vermeiden.

Das kann man mit einer einfachen telefonischen Auskunftsstelle?

Ja. Wenn Patienten oder ihre Angehörigen in eine Problemsituation kommen, auf die sie nicht vorbereitet sind, rufen sie noch zu oft die Notfallnummer 144 an. Die Patienten kommen auf die Notfallstation eines Spitals. Dabei wäre die Situation mit den richtigen Massnahmen schnell und einfach zuhause oder im Heim zu meistern gewesen.

Bei Pallifon weiss man immer, was zu tun ist?

Selbstverständlich gibt es Situationen, die eine Hospitalisierung erfordern. Das Hauptproblem sehe ich aber darin, dass oft weder die Patienten noch deren Angehörigen und auch nicht die Spitex darauf vorbereitet sind, was passieren kann. Wir möchten, dass die Hausärzte, die Heimärzte, aber auch die Patienten, deren Angehörige und das Personal in Heimen Notfallpläne ausarbeiten für Problemsituationen.

Besteht das Problem nicht gerade darin, dass niemand weiss, was passiert oder passieren kann?

Man kann Situationen antizipieren, also sich darauf vorbereiten, was passieren könnte. Ist jemand lungenkrank, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass einmal eine Atemnot auftritt. Also muss man wissen, was man in diesem Fall tun kann. Man hält die entsprechenden Medikamente oder ein Sauerstoffgerät bereit. Darüber muss man allerdings zuerst reden. Wenn man nicht darüber redet und einfach hofft, dass nichts passiert, stösst man sofort an Grenzen, wenn etwas passiert. Also braucht es erstens Vorausplanung und zweitens – und das ist

der Service des Pallifon – eine Stelle, die coachen und Auskunft geben kann, wie man mit den Möglichkeiten, die man zuhause zur Verfügung hat, umgehen kann. Wie man die Mittel einsetzen und die Situation stabilisieren kann.

Das Pallifon hat also vor allem die Aufgabe, eine Situation zu beruhigen?

Das ist tatsächlich auch eine wichtige Funktion. Aber in erster Linie ist das Pallifon ein Informationsangebot. Man ruft an und bekommt Auskunft darüber, wo man weitere Hilfe bekommt. Zum Beispiel wer was anbietet, wenn ich ein Pflegebett brauche oder Sauerstoff. Das Vermitteln von Adressen und Anlaufstellen ist eine wichtige Funktion des Pallifon. Zum Beispiel wissen die Leute bei Pallifon auch, wo man mitten in der Nacht einen Kathetersack bekommt.

Fänden Sie es sinnvoll, dass ähnlich dem Nothelferkurs, den alle absolvieren müssen, die die Autofahrprüfung machen, jeder und jede in seinem Leben einen Palliative-Care-Kurs besuchen muss? Viele Menschen kommen ja irgendeinmal in die Situation, auf einen solchen Notfall reagieren zu müssen.

Eine interessante Idee. Dadurch, dass die Gesellschaft die Begleitung schwerstkranker Menschen mehr und mehr an die Ärzte delegiert hat, sind Kompetenzen verloren gegangen. Früher gehörte die Pflege, auch die palliative Pflege, zum familiären Alltag. Da lernten bereits die Kinder, mit solchen Situationen umzugehen. Heute sind die meisten Menschen nicht damit konfrontiert, bis plötzlich die Eltern schwer krank werden. Dann wissen sie nicht, was zu tun ist. Die Folge: Es gibt starke Berührungängste.

Ist das in anderen Regionen der Welt anders?

In Ländern, wo Pflege traditionell eine familiäre Aufgabe ist oder in Ländern, wo Freiwilligenorganisationen eine lange Tradition haben, gibt es diese Berührungängste weniger. Bei uns überlässt man diese Aufgabe den Profis. Sogar wenn ein Nachbar oder eine Nachbarin sich für Pflege und Betreuung anbietet, nimmt man lieber die Dienste einer professionellen Pflegeorganisation in Anspruch. Man möchte nicht den Nachbarn oder die Nachbarin im eigenen Schlafzimmer haben. Da müsste ein Kulturwandel stattfinden. ●



Roland Kunz, 60, ist Chefarzt Geriatrie und Palliative Care am Spital Affoltern a. A. Er ist Leiter des Interdisziplinären Fachteams Pallifon.

* Unter der Telefonnummer **0844 148 148** besteht seit etwas mehr als einem Jahr eine telefonische Auskunftsstelle für Palliativpatienten. Die vorläufig auf die Region Zürich beschränkte Stelle soll kontinuierlich für die ganze Schweiz ausgebaut werden.